

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 8 (1918)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Der grosse Kongress auf dem Kasinoplatz in Bern [Fortsetzung]  
**Autor:** Gotthelf, Jeremias  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-638126>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Geschmack so entstanden sind, wie wir sie heute bewundernd noch vorfinden. Die Grundsätze heißen: Einfachheit, Ordnung und Klarheit. Die ganze Anlage wird in kleinere Reviere eingeteilt, die für sich ein harmonisches



Grabmal des Bildhauers H. Bovy in Hermance.

(„Heimatlichyus“.)

Ganzes bilden. In einem jeden fügt sich der Grabeschnud der einheitlichen Idee, ohne dabei eintönig und langweilig zu wirken. Nach künstlerischen Entwürfen sind die Steinmale aus Granit, Kalkstein oder Sandstein gemeißelt, keines mit aufdringlicher Politur und marktstreuerischem Glanze, der für irgend eine Firma Reklame machen soll. Die Blumen werden auf dem Grabhügel eingepflanzt und von welkenden Kränzen und faulenden Sträußen in Schüsseln oder gar Konservendbüchsen werden Auge und Nase des Besuchers verschont. In einer anderen Abteilung des neuen Friedhofes stehen Holzkreuze, in einer weiteren Kreuze aus Schmiedeeisen. Überall zeigt sich guter Geschmack, Kunstgewerbe und Einordnung unter das Ganze, überall finden wir einheimisches Material, das sich viel besser dem heimatischen Boden anpaßt als der Marmor und andere fremde Steine. Das künstlerische Grabmal kostet mehr, als ein nach einer bestimmten Schablone hergestelltes. Dafür ist aber der einheimische Stein bedeutend billiger als der ausländische, so daß die Kosten ungefähr auf gleiche Höhe kommen. In einem nach künstlerischen Prinzipien geschaffenen Friedhof gelegentlich in einer einsamen und beschaulichen Stunde spazieren zu gehen oder auf einer seiner Bänke sich eine Weile auszuruhen, das erfrischt und erhebt uns. Der Ort des Todes ist nicht mehr eine Stätte des Schreckens und der glanzvollen Leere. Er ist ein Ort des Trostes und ernstesten Sinnes und Träumens, wo Natur und Kunst einander die Hände reichen nicht nur dazu, um unser Andenken an die lieben Verstorbenen zu verschönern und zu weihen, sondern auch um uns mit der Härte des Schicksals alles Lebendigen zu versöhnen und das Unheimliche an ihm zu mildern.

In den kriegführenden Staaten ist man bemüht, den Gefallenen einfache und schöne Gräber herzurichten. In den deutschen Staaten sind zu dem Zwecke Gruppen von Künstlern den Heerstraßen nachgereist, um den ferne ihrer Angehörigen Begrabenen eine würdige Ruhestätte zu schaffen, die später auch ohne besondere Pflege eindrucksvoll bleiben soll. Wie mancher liegt in fremder Erde, wo sein

Grab nie von seinen Verwandten besucht werden kann! Wie mancher wird kein Grab erhalten, weil im Trommel- oder Sperrfeuer nichts mehr von ihm übrig blieb!

Die Tatsache aber, daß ein Staat Künstler in Gold nimmt, um Soldatenfriedhöfe und Grabmäler zu errichten, verdient vom geschmacklichen Standpunkt aus deshalb volle Anerkennung, daß zu Hause gebliebene Patrioten keine lächerlichen und unsinnigen Denkmäler errichten können, wie sie das Deutsche Reich (und andere wohl auch) aus früheren Kriegen ja so zahlreich besitzt. Diese neuen Friedhöfe werden auch auf die Friedenszeit vorbildlich wirken.

Es ist nicht gesagt, daß wir Schweizer irgendwelche Grabmal- und Friedhofsanlagen ausländischer Art kopieren sollen. Auch hier wollen wir national bleiben. Es genügt, wenn wir begreifen, daß die Zeit der Schablone, die sich neben Mietskasernenvierteln besonders auch in unseren Friedhöfen so typisch auswirkte, nun vorbei ist und einer anderen, persönlicheren Platz gemacht hat.

Das Prinzip der Qualitätsarbeit erobert sich heute die Welt. Laßt uns nicht die letzten sein, die es sich endgültig zu eigen machen!

## Der große Kongreß auf dem Kasinoplatz in Bern.

Von Jeremias Gotthelf.

6

Mi zweet Atrag gehyt dahi, daß d'Gasbelüchtung soll ygführt werde. E gute Fründ het mer gseit i Engeland heig me gar keis anders Für meh i de Hüfere, als Gasfür, mi heiz d'rmit, mit hoch d'rmit, mi bruch weder Holz, Del noch Cherze meh. D Meitli heige mit dem Fürgas nüt meh z'tue, als bald eis bald d's ander Hähneli z'drähye, und es git gar kei Rauch und hänt kei Ruß a. Mi cha denke wie agnehm das ist, keini Kerzestöck meh z'puze, und bim Choche si nimme z'bräme, was me mit d'r größte Sorgfalt nit erwehre cha. Wenn me liecht ordlich Händ ha will, su brucht me es Sündegeld nume für Seife. Mi cha se nit mit d'r Frau z'säme ha wie d's Chammermeitli, und vo d'r gemeine Seife ma me oh nit, wenn d's Chammermeitli wohl schmökt, su ma me doch nit gern stinke. Und nimmt me nume vo d'r gemeinste Handseife, su chofstet d's Täfeli drei Bage, und män-gist muß me es halbs verhybe, eh me d'Händ nume grau het, verschwyge wyß.

Da ist Eini cho, e groözi und e schveri, mi het fei d'r Bode ghöt zittere, wenn si recht abtrappet ist, si wär chum use Brunne cho, wär si nit tauibi gsy wie es Schyt, die het e Stimm gha, wenn si i der Chuchi küschelet het, su het d'r Kellner im Keller glaubt, me schief uf em Wylerfeld, und wo si jezt het asa rede, sy alli Schwalbe z'Sedel gfare, si het gemeint es gäv es grüßligs Donnerwetter, und es werd allweg hagle. Deppis dumms e so, es het ase kei Gattig, ney bim Reker nit, ließ die Gattung tosen. Mi gseht wie jungi Meitli hoffährtiger sy als wigig, und wie schön es chunt, wenn si i fettige Versammlungen d's Mul bruche dürfe. Ih piß uf wyßi Händli mit dene me kei Hase ujem Loch lüpfe cha, was trage si ab, ih mücht gfragt hat? U begryft de Mädeli Marcuard nit, daß wenn me keini Cherzestöck meh brucht, es oh keini Cherzestümpf meh git, und überhaupt kei Uchlig meh. Und wenn will es de syni Liebesbriefleni schrybe, wenn um Zechni d's Gaslicht ufhört, wie me seit, daß es wär. Und wenn eim z'Nacht e Glust a chäm nah öppis Warmem, oder süst nah me ne gute Bizli, wie sött me d'r zu cho ohni Liecht und ohni Holz, da chönn me de lang am Hähneli drähye um Mitternacht. Und us de Cherzestümpfline und d'r Alesche het me doch noch mänge schöne Chrüzer glözt, wo eim wohl ta het. D'Alesche het mer d'r Schnupf gmacht, hunders früher, eh de Pulverturm i d'r Salpeterhütte ume stampfet und d'Alesche siebt und erliezt, wie wenn es Zimmet wär oder Nägelepulver.

Nei, mit fettige Sache wo nüt abtrage, söll me mer nit cho, fußt will ih de lieber mit d'r ganze Sach nüt z'tue ha. Bruch me doch d'r Verstand für nütlich und abträglich Sache, so, per Exempel, schla ih vor, daß in's künftige de Meitlene ghör, nit nume d'Wälg vo de Hase und d'Federe vom Gflügel, sondern oh alle Schmutz wo me abnäh cha, syg's vom Rindfleisch, oder vo de Gänse, oder anderem Wildpret. Dene wo schnupfe soll me alli Wuche es Pfund Schnupf gä, Singlingang oder Hölländer, was me de liebt, und dene wo nit schnupfe cha mes i Geld vergüete, d'rnebe verstehyt sy, Wy und Kaffee alle Tag bis guue. So hett d'Gattung bim Affe ihri Stimm la usgah übe e ganze Platz, und ihri Sach hett Alle wohl galle, es hei Alli gseit, die heig Verstand. Und mi het denkt, jetz werd Niemer nüt meh wüße, mi werd fertig sy, da het's gruschet und Gini ist uftrete, mi het gemeint es syg e fürnehmig Frau, si ist ganz vo Syde gsy, und het pariserlet zringet um, es syg d'Jeanette vo Muralt, het me gseit. Was vorbracht syg, und namentlich wegem Gaslicht, well sie nit birühre, das werd de des Wytere im Comité verlesse werde, si well nume kurz säge, was sie ussem Herze heig. Für domestiques comme il faut sygs z'Vern es trurigs Lebe und si werde niederträchtig behandelt, bsunders mit dem Logis. Mi denkt nit a Appartements pour les domestiques wie's z'Paris i alle gute Hütere d'r Bruch ist, au contraire, mi het mängift nit emal es Stübli für toilette z'mache, verschwyge de es Salon für z'epia. Mängift cha me das Hundeställi nit emal heize, und i neue Hütere soll me sogar ume es Loch unter d'Stege mache, wo me vo d'r Kuchi us dry schlüfe cha, grad wie d'Hünd i Hundestall. Es ist e wahre Hohn pour tout le monde. De solle mer de noh zum Brunne a Zug, a d's Wetter und d'Hyse ma ga wie si will! Da soll me Wasser reiche, Köch wäsche, Bassins mache, ja, imaginez-vous, fege, ja fege, und dazu noh gar ame ne Samftig, wo me sich prepariere sött uf e Sunntig, bsunders wenn e grofi Partie ist im Meyerisli oder im Negertloch. Wenn's schneit, wenn's regnet, wenn's haglet und me nimmt e Parepluie zum Brunne, per exemple für e Salat zwäsche, was me ja mit eir Hand mache cha so gut als mit zweue, su ist me im Stand eim uszliche oder gar noh zschmähte. Mon dieu, und wie lang muß me bim Brunne mängift warte bis me zueche cha, und soll me de da naß werde und um sy Gesundheit cho wege dene paar Baze Lohn wo me z'Vern überchunt! Darum schynt mer es syg ganz e billegi Forderung, daß me's hie mach wie z'Paris. Hie wüße mängift Herr und Frau selber nit wo si schlafe sölle, will si es Salon ha wei und doch nit vermöge e honnette Hüszins z'zahle, wo si ernsthaft Augeschyne nähme und meße, ob d'r Herr im Bratßeli Platz heig und d'Frau i dr Glosche. Z'Paris hei domestiques eigeni Appartements, da heißt's, arrangez-vous, und de cha me sich hrichte wie me will und zwar a large comme il faut. Z'Paris macht me d'Brünne y und nit blos mit Strau und Lade, so uflätig wie hie. Me macht im Winter es Pavillon drum, wo für die honnette domestiques grad ist wie es Salon, wo me geng agnehmig Gesellschaft findet und e charmanti Unterhaltung, vo wege si werde gheizt, wenn me's nötig findt. Das ist wahr, die Stadträt z'Paris sy charmant Herre, si glyche dene Klötene z'Vern gar nüt. Aber wer weiß, wenn me ne verspreche würd i dene Salons ihri Portraits oder Büste usstelle, si tätes, es wär ne e unerwarteti Ehr vor dere si nit g'hoffet hei se z'erlebe. Ih glaub si möblierte is die Salons noh mit schöne Möblen vo grüner Moquette, Toilettes, Pendules, und was süßt d'r zu ghört und d'r Sach wohl astehyt. Das wäre wie z'Paris die Salons de réunion wo me enandere gseh chünne, nos amis epia, enandere mitteile was für Hüt me z'Paris treit, und wie tür mer d's Chrut arechne wei, Hase, Gizi und anderes Gflügel, und gute Ufficht ha, daß d's Intelligenzblättli geng i ussem Interesse d'Prise notiert. Daß die Salons mit Gaslicht erlichtet werde müße, verstehyt sich vo selber, und wenn einist die Pavillons bauet sy, het d'Besichtigung kei Abstand. Und wenn mer Alli üfi Liaisons benüze und ghörig



Von der Faserstoff-Ausstellung in Berlin: Herrenwäsche aus Papiergewebe.

exploitiere, su werde die Pavillons bauet, darauf zählet, süßt will ih nit Jeanette vo Muralt sy. So chömt die Lag d'r domestiques z'Vern am End noh erträglich werde.

Da wott Sterne Styneli rede, aber mit Gewalt wott d'Sabine Druen, die z'Rot d'r Schnupf ussem Hals gschwenkt het, use, und schreit noh lang eh si dobe ist Pfauewältisch was ussem Loch möge het. C'est ça, c'est ça, mais au premier pour nous. Nous sommes la crème und mi soll z'erst für si haue es Pavillon, und bis si eis heige soll me nit z'Hergetts sy a es anders Hand z'lege. Das het wieder e große Uville gä. D's Ottilie Stämpfi seit, wo de die Crème syg, es möcht se versuche, es lieb d'Crème, vo wege es seit so, wil es nit wältisch cha.

(Schluß folgt.)

## Krieg und Frieden.

Bericht vom 15.—22. Mai.

„Die deutsche Offensiv im Westen steht unmittelbar bevor,“ meldet Havas unter dem Datum des 22. Alle Berichte über die riesigen Luftexpeditionen hinter den feindlichen Fronten, über die gewaltsamen Vorstöße, über zunehmende Artillerietätigkeit auf der ganzen englischen Front lassen erkennen, daß wir vor dem dritten Stoß der deutschen Armeen stehen. Man hat keinen Anhaltspunkt, an welcher Stelle und in welcher Breite er erfolgen soll. Die Entente selber gibt zu, daß die Mittel an Menschen und Material nicht geringer sein dürften als im März und April, ja daß die Artillerie noch verstärkt worden sei. Französische Kritiker glauben, die Armee Below, die zwischen Albert und Arras steht und die neben der Armee Suttier im ersten Teil der Märzschlacht die Hauptrolle spielte, indem sie von Cambrai vorbrechend das Gebiet von Bapaume eroberte, werde dies-